

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gelesen und veröffentlicht

von dem Ober-Medicalrath Dr. Franz zu Weimar, und dem Medicalrath und Professor Dr. Franz zu Berlin.

No. 446.

(Nr. 6. des XXI. Bandes.)

Januar 1842.

Gebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 Thlr. ober 3 fl. 50 Kr., des einzelnen Stückes 3 gr. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 gr. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 gr.

Naturkunde.

Ueber *Lamna cornubica*, Cav.

Von Prof. Mayer.

Ich hatte das Glück, dieser Tage einen ganzen feischen Haifisch (*Squalus cornubicus*) männlichen Geschlechts von der See für unser anatomisches Museum zu erhalten. Die Länge des Fisches betrug über 8 Fuß Rheinisch. Die einzelnen Maße sind, wie folgt:

a) Von der Schnauze bis zu den Nasenlöchern	3 Zoll 6 Linien
b) Von den Nasenlöchern zum Maule	2 — 6 —
c) Vom Maule zum After	36 — 4 —
d) Vom After zur Afterkloffe	12 — 2 —
e) Basis der Afterkloffe	3 — 2 —
f) Von der Afterkloffe zur Schwanzkloffe	8 — — —
g) Länge des obern Lappens der Schwanzkloffe	18 — 2 —
h) Länge des untern Lappens	13 — 10 —
i) Von den Brust- bis zu den Bauchfloffen	21 — 2 —
k) Basis der ersten Rückenfloffe	11 — 3 —
l) Höhe derselben	12 — 1 —
m) Basis der zweiten Rückenfloffe	3 — 3 —
n) Höhe derselben	2 — — —
o) Länge der Brustfloffen	14 — 9 —
p) Breite derselben	9 — — —
q) Distanz der Nasenlöcher	3 — — —
r) Breite des Mauls	7 — — —

Die Schnauze ist stumpf, die Nasenöffnung klein, das Auge groß, die Pupille quere. Die Rückhaut fehlt. Von der Spitze der Schnauze bis zum Auge viele Schleimhöhlen. Das Spritzloch so fein, daß nur eine Stricknadel darin Platz hat. Die fünf Kiemenpalten fast gleich groß. Der Penis ist walzenförmig und endet zugespitzt. Der Sacl an der Wurzel desselben ist sehr groß. Eine kleine Klau befindet sich nahe dem Ende des Penis neben dessen Rinne. Der Kiel istmäßig entwickelt. Die Schuppen sind sehr klein und dreilappig.

No. 1546.

Der mit sechs Reihen von festen Zähnen, deren Zahl zusammen 312 betrug, besetzte Kachen und das große Auge geben dem Thiere ein imponantes Ansehen. Die starke, meistens dunkelbraunrothe Muskulatur und die Elasticität des Knochengeriistes machen die diesem Thiere eigene außerordentliche Kraft, Schwelligkeit und Gewandtheit der Bewegungen möglich. Vermöge jener Elasticität der Wirbelsäule vermag der Hai seinen Kopf und Kachen selbst rückwärts überzubringen und so mit aufgesperrtem Kachen die Fische, seine Beute, aufzufangen, welche vielleicht, wie bei der Klaperschlange die Vögel über ihrem Kachen, durch den Zauber des Schwärmens, in denselben stürzen. Resupinati vorant, sagt auch Plinius. Der Kachen sikt nun bei dem Haifisch unmittelbar auf dem Magen auf, so daß die Höhle des Magens durch ein weites Thor nach Außen stets offen steht. Bei den Wale ist bekanntlich ein enger oesophagus vorhanden, und die Sage von Jonas-Verfchlungung durch einen Seefisch könnte somit nur auf den Hai bezogen werden. Es kann der Eingang in denselben bei unfreiem Hai leicht den Kopf eines Kindes durchlassen. So geräumig nun auch der Kachen und der Magen des Haies sind, um so kleiner ist dagegen der Ausgang aus dem Magen, der untere Magenmund oder Pfortner. Es ist diese Öffnung bei unfreiem Hale so fein, daß nur eine Taubensfeder oder ein Hirschkorn frei durchpassiren kann. Es müssen daher die Speifen, welche der Hai zu sich nimmt, nicht bios zu Drei, sondern eigentlich zu Flüssigbrühe aufgelöst und verdaut werden, um jenen Pfortner passiren zu können. Alles Unverdauliche und Unausföstliche muß also der Hai durch wieder Erbrechen auswerfen. — Und so finden wir merkwürdiger Weis auch hier wieder, daß einer biblischen Sage eine naturhistorische Thatsache zur Seite steht; obwohl diese Thatsache selbst Ariioteles und den neuen Naturforschern unbekannt geblieben zu seyn scheint, welcher erstere übrigens den Hai des Mittelmeeres (Galeus) sehr gut beschrieb. Auch der Dünndarm des Haies ist sehr eng und der Dickdarm zwar weit, aber durch eine Wendeltreppe von

Epitalklappen so verlaufesult, daß selbst fortseht in denselben eingesößtes Wasser nur mühsam seinen Ausweg findet und auch hier nur Flüssigkeits durchgehen kann. Der ganze Darmcanal ist aber überhaupt sehr kurz, ohne Windung und Anhänge. Der lange Gallengang mündet, wie bei den übrigen Haien, erst in den Blindsack des Dickdarmes ein, so daß erst in diesem die eigentliche Speisefasfbereitung zu geschehen scheint. Der Magen war ganz leer. Er ist sehr ausdehnbar vermöge einer besondern Haut, welche aus einem fibrösen Nahrungsgewebe besteht. Ein merkwürdigstes sind die schönen Wandernetze, welche sich bei diesem Hai vorfinden: Ein großes rete mirabile frei auf dem Gehirne, ein anderes im Grunde der Augenhöhle, ein sehr großes rings um den Schlund herum und am Magen. Sehr schön ist auch das feine Haarsträngewebe in dem liquor Morgagni der Kapsel der Crystallinse, worüber, sowie über das Nähere der Anatomie dieses Hales, meine Anatomien für vergleichende Anatomie III. Theil. das Weitere enthalten sollen.

Ueber die Phosphorescenz der Zoophyten.

Vom Pfarrer David Sandborough zu Steenston in Yorkshire.

In Dr. Johnson's Geschichte der Britischen Zoophyten ist bei der Beschreibung der Sertularia pumila folgende Stelle aus Stewart angeführt: „Dieses und wahrscheintlich mehrere andere Arten leuchten bei einem gewissen Zustande der Atmospähre im Dunkeln. Wenn man im Dunkeln mit einem Stöckel starrt an das Stück Laub von *Fucus serratus* schlägt, auf welchem die Sertularia sitzt, so leuchtet die ganze Coralline plötzlich wie im schönsten Feuer und jedes Ästchen scheint zu brennen.“ Ich habe unlängst ermittelt, daß die Phosphorescenz vieler andern Arten nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiß ist. Auch hatte ich geglaubt, daß man, um obiges Experiment zu machen, den Tang mit der Sertularia in ein Gefäß mit Seewasser bringen müsse; allein dasselbe läßt sich noch bequemer anstellen.

Vor etwa zwei Monaten brachte ich in einer Blechbüchse einige an Tangen sitzende Zoophyten von dem Meerestufer mit nach Hause und legte die Büchse in einen Tischkasten, um die Untersuchung der Zoophyten gelegentlich vorzunehmen. In der Abenddämmerung griff ich in die Büchse, um einige der Zoophyten herauszunehmen, und als ich dieselben bewegte, fand ich zu meiner Verwunderung und Freude, daß sie zu funkeln begannen. Ich erinnerte mich sogleich der oben mitgetheilten Stelle Stewart's, und schüttelte die Zoophyten kräftig, worauf sie augenblicklich so glänzend wurden, daß ich die Hand voll kleiner Sterne oder Diamanten zu haben schien. Um die phosphorescirenden Arten zu ermitteln, mußte ich jedes Exemplar einzeln bei Kerzenlicht erkennen und dann im Dunkeln probiren. Zuerst that ich dies mit der *Valckeria cuneata*, welche im Dunkeln leuchtete. *Sertularia polyzonias* und *Cellularia reptans* phosphoresciren nur schwach; dagegen *Laomedea geniculata* sehr stark, indem jede ihrer Zellen kurze Zeit wie ein Stern funkete, und da jeder der Poly-

pen eine unabhängige Willenskraft besitzt, so fanden Kruchten und Verlöbte nicht gleichzeitig, sondern in schneller Aufeinanderfolge lauffeuerartig statt. *Flustra membranacea* nahm sich auch ungemein schön, aber ganz anders als die zuletzt genannte Art aus; denn bei der dichten und erregemüßigen Anordnung ihrer Zellen stammte das ganze Exemplar, wenn man es schüttelte, gleichzeitig auf. Mit der *Flustra pilosa* gelang der Versuch ebenfalls sehr schön. Wenn man diesejenige Varietät derselben, die sich auf einer ebenen Oberflähe ausbreitet und die Thompson, wegen der Gestalt, die ihre Polypenstämme annimmt, *Membranipora stellata* genannt hat, bog oder schüttelte, so paßte das Epiteton *stellata* in doppelter Hinsicht auf sie; denn in jeder Zelle des Polypen leuchtete ein kleiner glänzender Stern auf, und der ganze Polypenstamm nahm sich einen Augenblick wie eine kleine illuminierte Stadt aus.

Einige Tage später wiederholte ich den Versuch mit ähnlichem Erfolge mit mehreren andern Zoophyten. Ein drittes Mal brachte ich meine Büchse woblgefüllt nach Hause; da ich aber anderweit beschäftigt war, so blieb sie fünf bis sechs Tage lang unerschlossen liegen, und da ich glaubte, daß die Zoophyten todt seien, so schüttelte sie sammt den Tangsaugamenten, an denen sie hingen, heraus. Sie lagen 24 Stunden an der freien Luft, und da es die ganze Zeit über stark regnete, so blieben sie fortwährend naß. Als die Nacht zum zweiten Mal einbrach, fiel es mit ein, zu probiren, ob etwa noch Leben in ihnen sey. Ich schüttelte die *Laomedea geniculata*, aber sie leuchtete nicht. In der *Membranipora stellata* entzündete sich nur ein einziger Stern, und die *Flustra membranacea* phosphorescirtete nur einmal schwach, worauf alles feruere Schütteln ohne Erfolg blieb.

Etwa eine Woche darauf trug ich einen neuen Vorrath ein, und diesmal leuchteten nicht nur die Zoophyten selbst, sondern meine Finger wurden sogar, als ich jene berastete mit kleinen Sternen gelehrt.

Zu Ende Octobers, als ein sehr sonniger Tag auf einen kalten Morgen folgte, machte ich abermals einen Versuch mit diesen Thierchen. Bei dieser Gelegenheit konnte ich *Sertularia polyzonias*, *Cellularia reptans*, *Flustra membranacea* und *Membranipora stellata* nicht zum Leuchten bringen. Da die Exemplare viele Stunden auf dem Trocknen gelegen hatten, so waren sie wahrscheinlich durch den Frost des Morgens und den darauf folgenden heißen Sonnenschein getödtet worden. Die *Laomedea geniculata* hatte unter Tangen gelegen, wo sie ganz frucht und frisch gedulden war, und sie leuchtete nicht nur Abends im Dunkeln, sondern verbreitete auch einen starken Phosphorgeruch. Tief man sie ruhig legen, so hörte das Leuchten auf, und dasselbe trat zwar, wenn man sie schüttelte oder zwischen Fingern drückte, wieder ein, wurde aber allmählig schwächer.

Bei dieser Gelegenheit machte ich einen Versuch mit einem Geschöpfe aus einer andern Classe. Ich hatte nämlich ein sehr großes Exemplar des *Botryllus Schlosseri*, einer häutigen Moluske, gefunden. Dieses schüttelte ich

kräftig im Dunkeln, und alsbald wurde seine ganze Masse leuchtend; doch war das Licht matt und kühl.

Das letzte Experiment dieser Art nahm ich zu Anfang Novembers 1841 mit der *Sertularia pumila*, dem von Stewart erwähnten Zoophyten, vor. Allein so kräftig ich das Thier auch schütten mochte, so blieb es doch dunkel. Eben so wenig glückte es mir mit mehreren andern Arten; allein die Thierchen hatten funkenlang an einem kalten Novembertage auf der Küste gelegen und waren wahrscheinlich todt. Ein Exemplar der *Laomedea geniculata* war jedoch unter einem Haufen von Tangen gestürzt worden, und zeigte sich so leuchtend, wie gewöhnlich, verbreitete auch, wie früher, einen Phosphorgeuch. Ich probirte bei dieser Gelegenheit zum ersten Male die zierliche *Planularia cristata*, und obwohl dieselbe der rauhen Luft zu lange ausgesetzt gewesen war, so entwickelte sie doch beim Schütten ein wenig Licht. An nur wenigen Bödenchen bestanden zeigten sich kleine Sternchen, deren Licht jedoch mehr in's Rothe schied.

Nach diesen Versuchen möchte es scheinen, daß die Fähigkeit, zu phosphoresciren, den Sertulieren in weit ausgebehnterem Maße inwohnt, als bisher angenommen wurde. Allerdings läßt sich noch nicht behaupten, daß alle See-Zoophyten dieselbe besitzen; aber viele derselben sind doch gewiß damit begabt. Auch darf sie bis jetzt keineswegs allen Mollusca tunicata zugescriben werden; aber wir wissen doch nun bestimmt (und so viel mir bekannt, hatte man darüber bis jetzt keine Gewißheit), daß eine Art derselben sie besitzt, und hiernach läßt sich annehmen, daß die fragliche Eigenschaft auch andern Thieren derselben Familie inwohnt. Daß alle die kleinen Medusen, welche aus einem durchsichtigen Gallertstoffe bestehen und von denen das Meer wimmelt, im Dunkeln leuchten, ist nicht mit Sicherheit anzunehmen; allein da einige darunter diese Fähigkeit besitzen, so spricht doch die Wahrscheinlichkeit dafür, daß alle, wenn man sie schüttert, phosphoresciren. Das Leuchten der See zu gewissen Jahreszeiten dürfte ihnen und den Seeinfusorien, von denen das Seewasser ebenfalls wimmelt, zugescriben sein. Endlich möchten auch manche Fische die fragliche Eigenschaft besitzen. Das erste Mal, wo ich eine Sommernacht auf der See zubrachte, geschah dieß zur Zeit der Haringfischerei, und die Matrosen zeigten mir, wozu sie erkennen, ob Haringzüge in der Nähe sind. Sie versetzten dem Fahrzeuge einen starken Stoß, der sich dem Wasser in der Tiefe mittheilte, und alsbald zeigte sich in beträchtlicher Tiefe ein Lichtschein, der, nach der Versicherung der Matrosen, von den Haringen ausging. Ist dieß eine Erscheinung der Phosphorescenz, so besitzen also nicht nur Zoophyten, Medusen und häutigc Mollusken, sondern auch Fische die Fähigkeit, zu leuchten. (Annals and Magazine of nat. hist. No. LI., Dec. 1841.)

Ueber das Sargassum oder den Golfstang

hießt man in W. H. Harvey's Manual of the British Algae, p. 15., nachstehende interessante Notiz:

„Ich habe die Seezeise über den atlantischen Ocean dreimal gemacht, aber nur einmal eine besondere Aufmerksamkeit erregende Anhäufung von dem Seezange getroffen. Er kam aber nicht in Gestalt eines weiten Feldes, sondern in Streifen von 30—60 Fuß Breite vor, die sich unabsehbar weit durch den Ocean erstreckten. Derselbe Species, welche man in diesen Streifen ohne Ausnahme fand, war *Sargassum bacciferum*. Unter einer gewaltigen Menge, welche wie während mehrerer aufeinanderfolgenden Tage mit dem Schiepping in die Höhe zogen, war auch nicht ein einziges Exemplar von *Sargassum vulgare*, und ich bin überzeugt, daß fast alle Individuen, welche verschiedene Reisende über das *S. vulgare* mittheilen, auf *S. bacciferum* zu beziehen sind, da man diese Species nie anders als auf dem offenen Meere umhertreibend gefunden hat, während *S. vulgare* (der *Fucus natans*, Turner) in vielen Gegenden zwischen den Wendekreisen, gleich andern Tangen, an von der Fluth bespülten Klippen wachsend getroffen wird. Demnach ist zu bekümmern, daß man den specifischen Namen natans nicht vielmehr für das *Sargassum bacciferum* gewählt hat, da derselbe für dieses sicher und vielleicht ausschließlichs paßt. Die Naturforscher, welche über diesen Tang berichtet haben, sind sowohl rücksichtlich des Ursprungs derselben, als in Betreff des Umfanges, ob es, während es auf der See umhertreibt, zu wachsen fortfähre, verschiedener Ansicht. Rüksichtlich des ersten Punktes ist durchaus nichts Unverägliches bekannt; denn obgleich es an den Küsten tropischer Länder durchaus nicht an *Sargassum*-Arten fehlt, so hat man doch bis jetzt dort noch keine gefunden, welche dem *Sargassum bacciferum* durchaus entspricht. Daß die Weirten der gegenwärtig jene Streifen bildenden Tange sich von irgend einem Ufer abgibt, ist allerdings wahrscheinlich; mehr läßt sich aber darüber nicht sagen. Daß sie in ihrer jetzigen Lage fortleben und fortzuwachsen, ist als ungemacht zu betrachten. Über Exemplare von diesen Tangen aufgesucht und irgend genau untersucht hat, dem kann nicht entgangen seyn, daß dieselben nicht nur voller Vegetationskraft sind, sondern daß auch aus dem alten Laube beständig neues hervorreibt, indem der Unterschied zwischen beiden sich ungernein deutlich durch die Farbe kund giebt, welche bei dem alten Laube rothbraun, bei dem jungen aber blaß und durchscheinend olivengrün ist. Aber wie pflanzt es sich fort? Von einer Fecundation ist allerdings eine Spur zu bemerken. Wie scheint es glaubhaft, daß die Fortpflanzung dadurch zu Wege gebracht wird, daß Theile von den alten Pflanzen abbrechen und zu neuen werden. Das ungernein spröde alte Laub bricht zufällig ab, und die Zweige, welche ihre Lebenskraft behalten, treiben nach allen Seiten neue Sprossen. Viele kleine Fragmente, die ich untersuchte, schienen durchaus eben so lebendthätig, wie die großen Exemplare; allein es waren offenbar keine Samlinge, sondern abgebrochene Zweige, und an jedem derselben bemerkte man ein Stück alten Laubes, aus welchem die jungen Triebe hervorprospiren. Wenn die Pflanze zu wachsen fortfähre, nimmt sie eine kugelförmige Gestalt an, indem Zweige aus einem Mittelpuncte nach allen Richtungen sich

erstreken. In den englischen Küsten findet man zwei Species, welche in Betreff der Art ihres Wachstums dem Sargassum bacciferum gleichen, nämlich Fucus Mackayi und die Varietät β subcostatus des Fucus vesiculosus (F. balticus, Ag.). Keines derselben hat man je feststehend gefunden, obwohl sie häufig zu gewaltigen Feldern angehäuft angetroffen werden, das eine an schlammben Seesüsten, das andere in Salzmarschen, in welchen Tagen sie häufig fortgezogen und wachsen. Weckwürdigerweise hat man an keinem von beiden je Spuren von Jucification entdecken können, so daß sie auch in dieser Beziehung mit dem Sargassum bacciferum vollkommen übereinstimmen. Und wenn, den neuesten Beobachtungen zufolge, der Fucus Mackayi nichts weiter als eine unter eigenthümlichen Umständen entstehende Art des Fucus nodosus ist, so hat man hinlänglichen Grund zu der Vermuthung, daß das Sargassum bacciferum, welches sich zum Sargassum vulgare ungefähr verhält, wie Fucus Mackayi zu Fucus nodosus, nur eine Varietät des Sargassum vulgare sey. (Annals and Magazine of natural history, No. L. Nov. 1841.)

Miscellen.

In Beziehung auf den von Goldfuß zuerst bekannten Cupresso crinites elongatus hat Herr Leo

vold v. Buch am 18. Januar in der Gesellschaft naturforschender Freunde, in Berlin, an einem schönen Exemplare gezeigt, wie diese Art der Grindobren den Übergang vom arctischen Sphaerocarpus zu den arm- und fingerreichen Gehäusen von Arta späterer Formationen vermittelt. In Sphaerocarpus testudinarius von Gotland ist die sphaerische Form nur noch im mittleren Theile enthalten und die merkwürdige, mit fünf Waben bedeckte, Deffnung des Sphaerocarpus liegt oberhalb dieses sphaerischen Theiles. Der zu einem Spinnere verhängte Mund ist durch fünf hervorstehende Kanten die sich ausstreckenden Arme verumgirt. (In Cupresso crinites sind aus diese Arme wirklich getreten, aber ganz einfach, ohne Finger, und an ihrer Basis findet sich auch wirklich noch die mit fünf Waben bedeckte Deffnung der Sphaerocarpus. In Grindobren mit weiter getriebenen Armen verschwindet diese Deffnung.

Ueber die Tendenz der Electricität, das Wachsthum der Pflanzen zu begünstigen, hat Herr Pine eine Reihe Beobachtungen angestellt und der London electrical Society mitgetheilt. Was die allgemeinen Bedingungen anlangt, so hebt er besonders den positiven Zustand der Erde und den negativen des Bodens hervor und führt eine Menge Beispiele an. Die Vegetation in Herbätium mit diesem Zustande ist. Eine schon künstliche Rarität, welche in ein Zimmer gebracht wurde, dessen Atmosphäre von einer zu merklichen Dichte gebrauchter Electricitätsmasse stets mit Electricität überladen war, erhobte sich wieder und erreichte die rechte Höhe von 36 Zoll. Eisenmann in einem Topfe, dessen Erde negativ electricirt wurde, vegetirte mit größerer Kräftigkeit, als Saamen in positiv electricirtem Boden und noch weit kräftiger, als Saamen unter seinen natürlichen Bedingungen.

Neurolog. — Der ausgezeichnete Englische Botaniker Nymf Bourke Lambert, ist zu New, 81 Jahre alt, gestorben.

Heilkunde.

Bemerkungen über die Erkennung des fremden Körper im larynx.

Von César F. Pawlin.

Es sind bereits so viele Fälle veröffentlicht worden, in welchen fremde Körper in die Luftröhre gelangt waren, und das Verfahren, sie durch Operation zu entfernen, ist bereits so fest, daß jede weitere Bemerkung über diesen Gegenstand überflüssig erscheinen könnte. Indessen sind so vieler Fälle chronischer Art, in welchen die Operation erst mehrere Wochen oder Monate nach dem Eintritte des oben Gezeigten vollzogen worden, oder in welchen ein störender Ausguss erfolgt ist, weil gar keine Operation stattgefunden, daß daraus der Mensch herorgeht, daß entweder die Diagnose von großen Schwierigkeiten begleitet ist, oder daß die Chirurgie eine unangenehme Schizu hatten, zu dem einzigen Mittel ihre Befreiung zu nehmen, das nicht erfolgreich seyn kann, mit Ausnahme einiger seltener Fälle, die man als bloße Ausnahmen von der allgemeinen Regel betrachten muß. In der That sagt Herr Porter, daß viele Kinder wahrscheinlich durch ein solches Ereigniß zu Wunden gelangt sind, deren Tod man dem Group zugeschrieben hat, und daß daher die Schwierigkeit, die Natur eines solchen Falles zu erkennen, das Verkommen dieses Ereignisses viel seltener erkennen läßt, als es wirklich ist. Und man kann diese Bemerkung nicht für unangenehm halten, wenn man findet, daß selbst ein so gefährliche Schizu mit Deffault unter den allgemeinen Symptomen dieses Zufalls ein mehr oder weniger beträchtliche Schwierigkeit vom Schlingen, das gewöhnlich sehr schmerzhaft ist, und eine merkliche Veränderung der Stimme, welche gewöhnlich heiser, zuweilen aber vollständig erloschen ist, auftritt, während doch das letztere Symptom, dem vorliegenden Fal-

len gemäß, keineswegs häufig ist, das erstere aber, in der That, mehr als ein Zeichen gelten muß, daß der fremde Körper nicht in der Luftröhre, sondern wahrcheinlicher hinter derselben im oesophagus sich befindet.

In den Punkten, deren Erkenntniß in zweifelhaften Fällen wünschenswert ist, gehört der wahrcheinliche Sitz des eingedrungenen Körpers, in sofern derselbe durch die Symptome, welche dieser in den verschiedenen Theilen der Luftröhre verursacht, angezeigt wird. Ich glaube daher, daß folgender Fall in dieser Beziehung nicht ohne Interesse seyn wird.

Am 18. November wurde ich zu Miss. G. einem zwölfjährigen Mädchen, gerufen, welches ungefähr acht Stunden vorher plötslich, während sie etwas Suppe zu sich nahm, von heftigem Erbrechen und erstickendem Husten befallen worden war, die kurze Zeit anhielt und sie dann, mit Hinterlassung eines eigenthümlichen Geräusches beim Athmen, das etwas erstickend war, so wie eines Schmerzes tiefem unter der cartilago erisoides, wieder verfiel. Die Kleine glaubte, daß sie zu der Zeit ein Knodchenpöckel in Munde gefühlt und dasselbe verschluckt habe. Etwa zwei Stunden nach dem Utsalle war ihr von Herrn Davis, dem Assistenten eines Arztes, in der Nachhoff fast ein emetium gereicht worden, welches die Ausleerung eines seltenen Fisches zur Folge hatte und ihr einige Erleichterung verschaffte zu sich führen.

Als ich sie sah, war ihr Athem bei jeder Inspiration von dem eigenthümlichen Groupen begleitet, aber ohne sonderliche Beschwerden, und sie klagte über einigen Schmerz und Empfindlichkeit im Kropfe, besonders in der Gegend der cartilago erisoides. Das Schlingen war durchaus mit keiner Schwierigkeit verbunden und durch eine Untersuchung mittelft einer gekrümmten Zange konnte man sich überzeugen, daß im oesophagus an der dem Sitz des Schmerzes entsprechenden Stelle nichts vorhanden

war; eben so konnte der hinter die epiglottis gebracht Husten an dieser Stelle nichts fühlen, was einem fremden Körper ähnlich gewesen wäre. Die Stimme war natürlich, Husten war weder jetzt zugegen, noch hatte er seit dem Ereigniß fortgedauert, obwohl er unter gewöhnlichen Umständen gewiß die Aufmerksamkeit auf sich gerichtet haben würde. Die Jünger war etwas betrig, das Gesicht roth und zeigte einige Anzeichen im Ausdruck; die Augen waren untertaugen, der Puls beschleunigt. Die Kranke hatte sich vor diesem Unfall ganz wohl befunden, mit Ausnahme eines leichten Köpfs, den sie, verbunden mit einem Gefühl von Verengung über dem epigastrium, Tags vorher verspürt hatte. Die Lungen schienen gesund, und es war für den Croupen und die Pleuritisbeschwerden keine andere wahrnehmbare Ursache vorhanden, als eine ziemlich starke Anschwellung und Rötze der Zungen, als eines Heilmittels und Rauchs, die sich bis über den larynx ausbreiten mochten, aber auch eine Folge des durch den Zufall und das emeticum veranlaßten Erbrechens sein konnten.

Es war nun im Ganzen kaum zu bezweifeln, daß die Vermuthung der Kranken die richtige und daß in der That ein Knöchelstück den unrichtigen Weg passirt sey; da insofern augenblicklich keine bedenklichen Symptome vorhanden waren; da seit dem Ereigniß, jetzt bereits acht Stunden, kein Erstickung drohender Husten eingetreten, die Atemungsnot, nicht groß, ja noch geringer war, als sie früher gewesen, der fremde Körper daher, wenn ein solcher vorhanden, siliet sein mußte und seinen großen Umfang davon konnte; da ferner starke Anschwellung der Lungen vorhanden, welche eine geringe Verengung der Stimmröhre veranlassen konnte, auch der Croupen, wie dem gewöhnlichen Croup, nur während der Inspiration gehört wurde, so wurde beschließen, die Kranke bis zum andern Morgen in diesem Zustande zu lassen, ihr einfließen etwas Calomel mit Antimonium zu geben, in der Kehlkopfgegend ein Senfstaub anzulegen, und wenn dann keine Besserung eintreffe, die Operation zu machen.

Am folgenden Morgen war die entzündliche Röthe und Geschwulst der Lungen fast verschwunden; das Senfstaub hatte die Kranke von allen Athmungsbeschwerden befreit, und sie zeigte sich weder Fieber noch Geschwür; allein der eigenenthümliche Ton bei der Inspiration war noch so konstant, wie vorher, und etwas Schmerz und Empfindlichkeit unterhalb der cartilago cricoidea war auch zurückgeblieben. Es war also vollkommen klar, daß das Hinderniß rein mechanischer Natur und zugleich zu bedenklich sey, um die Erwartung einer spontanen Enternung desselben zu rechtfertigen. Der Wahlsatz war so freundlich, die Kranke mit mir zu besuchen, und war derselben Ansicht, so wie er auch darin mit bestimmter, daß der Raum zwischen dem Schilde und Ringknorpel zu klein sey, um nicht die Tracheotomie der Laryngotomie hier vorzuziehen. Ich mußte daher die gewöhnliche Öffnung in der Luftröhre, gerade unter der Schilddrüse, wobei durchaus keine Blutung stattfand; hierauf schritt ich in kleines Etui von zwei Ringen der trachea, in der Mitte der Incision, stand noch von drei andern ab, und versuchte nun das Knöchelstück dadurch herauszubringen, daß ich die Kranke wiederholtlich husten ließ; jedoch ohne Erfolg: da ich den fremden Körper mit der Sonde gerade über der Öffnung fühlte, so ging ich nun mit einer Zange ein und zog ihn heraus, jedoch nicht ohne einige Gewalt, wegen der Art, in der er sich fühlte hatte. Es war, wie es schien, ein Knöchelstück aus der Wirbelsäule, indem es die concave Fläche des Coccyx aus einer vertebra colla eines Schweines zeigte, ungefähr einen Zoll lang und $\frac{1}{2}$ Zoll breit und an der äußeren Fläche sehr rauh und unregelmäßig, so daß sich durchaus kein Festhalten unterhalb der glottis erklären ließ.

Am nächsten Morgen nach der Operation war das Athmen von jedem fremdbartigen Etwas frei und die Kranke hatte weder Husten, noch irgend ein anderes unangenehmes Symptom. Die Wundränder waren Anfangs nur bis zu einer geringen Entfernung einander gekräftigt; jedoch ging die Wunde, nachdem die Kranke zu Bett gebracht war, kaum durch die Öffnung hindurch, und die Stimme war durch die Verengung der Röhren nach etwa drei Stunden vollkommen wiederhergestellt. Die Ränder wurden daher am nächsten Tage vollständiger zusammengerückt, und die Heilung hatte

hierauf den gewöhnlichen Fortgang, ohne daß irgend etwas Bemerkenswerthes dazwischen gekommen wäre.

Bemerkungen.

1) In der bei weitem größten Anzahl der Fälle bleibt der fremde Körper, welcher in die Luftröhre gelangt ist, innerhalb des trachea beweglich. — Die Hauptmetode, welche die Diagnose dieses Zufalles bestimmen, werden in dem sehr nützlichen Werke des Herrn N. Glanb, dem neuesten über die Krankheiten des larynx, auf folgende Weise angegeben:

„Von der laryngitis oder dem Croup“, sagt Herr N. Glanb, „kann man diesen Zufall vor Allem durch die Abwesenheit des Fiebers im Anfang unterscheiden; dann durch das ganz plötzliche Auftreten der Symptome; durch die Intermission in den Respirationen beobachtet werden, welche zuweilen eine oder zwei Stunden andauert; durch das Geräusch, das man zuweilen hört, wenn der fremde Körper gegen die Stimmblätter gerieben wird; durch die außerordentliche Festigkeit des Hustens nach diesem Zufalle; und ganz besonders dadurch, daß hier vorzüglich die Expiration erschwert ist, während in der laryngitis die Haupterschwerung im Acte der Inspiration liegt.“

Diese Anzeichen sind diese Angaben im Allgemeinen richtig, wenn der eingebrachte Körper innerhalb der trachea sich befindet, selbst wenn derselbe von einem Schlime umgeben wird, so daß er zur Zeit der Expiration nicht der Schlimmbau der Luftströme zusammenhängt und daher nicht folgen ausfallen wird, wie in einem von Charcote (Voll beobachteten Falle); oder wenn derselbe durch irgend eine Knöchelstück festgehalten wird, wie dieß bei einem Knochelstücke von einer Ratte der Fall war, das von Pelletan**) ausgegeben wurde. Allein man wird bemerken, daß in dem vorstehenden Falle kaum ein einziges Symptom mit den hier angegebenen übereinstimmte. Der Anfall geschah freilich plötzlich, so daß hierdurch allein der Fall kaum zweifelhaft sein konnte; aber es war eine ziemlich starke heftigste Aufregung zugegen, als ich die Kranke zum ersten Male sah; es war in den Respirationen bemerkbar keine Intermission irgend einer Art zugegen, und eben deswegen konnte man auch kein Geräusch von Anstoßen des fremden Körpers gegen die Stimmblätter bemerken; es war durchaus kein Husten nach den ersten wenigen Sekunden vorhanden, und anstatt daß man den Ton beim Athmen hauptsächlich während der Inspiration hören sollte, hörte man ihn am ersten Tage nur bei der Expiration und in den folgenden Tagen gleichmäßig in beiden Acten des respiratorischen Processes.

2) Wenn der fremde Körper innerhalb der trachea beweglich ist, so dringt er häufig in den rechten bronchus ein; wie Herr Rey, Dr. Poulson und Herr Pison einige interessante Fälle dieser Art bekannt gemacht haben, welche die Abwesenheit in dieser angeführten Symptome, wenn der Körper fortbewegt der oben angegebenen zeigte, so wie die neuen pathologischen Zeichen seine Anwesenheit im bronchus bewiesen, nämlich das Streifen des larynx von der Krankheit und das gelegentliche oder permanente Auftreten der Respiration in der Lunge der afficirten Seite.

3) Wenn der fremde Körper wirklich zwischen den Stimmblättern festgehalten wurde, so war gewöhnlich außerordentlich und plötzlicher Tod die unmittelbare Folge; er war in diesen Fällen entweder auf einmal in diese Lage hineingezogen worden, oder hatte sich erst in der trachea fest bewegt und später während eines Hustenfalls in der glottis festsitzend, wie in einem von Herrn Porter mitgetheilten interessantem Falle.

4) Wenn sich der fremde Körper an irgend einer andern Stelle des larynx, wie z. B., in den Ventriceln festsitzend, so soll er zwar nicht unmittelbaren Tod, jedoch gewöhnlich sehr schwere Zufälle und große Gefahr herbeiführen. „Er wird“, sagt Dr. Stewart, „mehr oder weniger heftige und unaufhörliche Anfälle von Husten und Dyspnoe veranlassen, während mehr oder mehr auf Auswurfen in den Lungen fließendes Geräusch wahr-

*) Medical Gazette Vol. V. p. 74.

**) Clinique chirurgicale, Vol. I. p. 6.

nimmt und den larynx als den Sitz der Constriction erkannt, die, wenn sie permanent ist, in Verbindung mit der Geschichte der Krankheit über die Natur des Falles Aufschluss giebt. „Es kann sich ereignen,“ sagt Herr Porter, „dass, wenn der fremde Körper rund, glatt und klein ist, derselbe, außer dem Husten und erschweretem Athmen, keine gefährlichen Symptome voranstellt, und der Kranke kann eine lange Zeit leben, ohne das solche Veränderungen eintreten, welche diesen Zustand absolut tödtlich machen.“ Man sieht, daß die Anwesenheit des Hustens und der Respirationsschwierigkeit selbst in diesem relativ glühenden Füllen vorausgesetzt wird. Solche gefährliche Erscheinung bedrohende Symptome waren in einem Falle zugegen, in welchem Pellicani sechs Wochen nach dem Einschneide die Operation machte und genöthigt war, die cartilago cricoides zu spalten, um einen Knopf, der hier seinen Sitz hatte, zu entfernen, und in einem andern von Deffault beobachteten Falle, wo ein Kistchen zwei Jahre lang in einem der Genetellen gelegen hatte, der endlich Entzündungskranke veranlaßt und endlich den Tod herbeiführte. Deffault rüth übrigens die Trennung des cartilago thyreoidae an, wenn der fremde Körper in dieser Gegend sitzt ist.

5) Daß ein fremder Körper im larynx unter der glottis sitzt, aus falls die Symptome durch diesen Sitz bedeutend modificirt sein sollten (sichnt von dem Schrifsteller über diesen Gegenstand nicht bemerkt worden zu sein; nur das ist bemerkt worden, daß der Husten in den Fällen, wo sich fremde Körper in der Luftröhre befinden, durch eine directe Reizung der glottis entstehen, und daß die Abwesenheit dieses Symptoms als ein Beweis angesehen werden kann, daß der fremde Körper irgendwo in der trachea sitzt sei. Jedoch selbst diese Bemerkung bedarf einiger Berücksichtigung, da man sich erinnern muß, daß die nachtheiligen Wirkungen auf die Lungen ebenfalls Husten voranstellen können, wenn auch nicht mit so bedeutendem Schwere, als eine directe Reizung der glottis. Der Hecht des larynx, unmittelbar unter der glottis ist, wie bereits erwähnt, von seinem Schrifsteller als der Sitz eines fremden Körpers angesehen worden, obgleich man einige Unterschiede in den Symptomen von den verschiedenen Stellen, an denen sich der Körper befinden kann, abweisen vermag hat. Ich habe neulich die Berichte von 70-80 Fällen dieser Art, die in den verschiedenen Werken mitgetheilt sind, durchgesehen und darunter nur zwei gefunden, welche in ihren Symptomen mit dem vorhergehenden Falle übereinstimmen. Der eine ist von Herrn De Saure im 5. Bo. der Memoiren der Academie der Chirurgie mitgetheilt, und scheint in derselben ein Theil eines Kröpfens zu sein genau an derselben Stelle, gerade unter der cartilago cricoides, sitzt gewesen zu sein. Er weicht zwar von meinem Falle darin ab, daß er, da die Operation nicht verdrückt wurde, in 60 Stunden, in Folge von Empysem und Congestionen der Lungen, einen tödtlichen Ausgang hatte; jedoch entspricht er ihm: in der gänzlichen Abwesenheit des Hustens, dem constanten pfeifenden Tone, dem ununterbrochenen Zustande der Stimme, dem fixen Schmerz an dem betreffenden Theile, so wie endlich darin, daß das Klapp am andern Tage lachen, sprechen und essen konnte, wie gewöhnlich.

Der zweite Fall wird von Herrn Bullock im 18. Bde. der Medical Gazette, p. 931, mitgetheilt: in diesem Falle ein Kistchen ebenfalls, „theils innerhalb der cartilago cricoides, theils in der trachea“ seinen Sitz, und waren die Symptome so mild, daß sie den Arzt irre leiteten, anzuwenden der fortpauenden Behandlung des Kröpfes, daß der Stein in diesem Theile sich befand, obgleich sie doch nicht bedeutender waren, als bei meiner Kranken, indem vier Tage lang „ein Pfeifen von Schmerzhaftigkeit in der Kehle, und Husten vorhanden waren, die zuweilen noch von leichten Paroxysmen von Husten, mit reichlichem schleimigen Auswurfe, sowie von Pfeiferei der Stimme begleitet waren.“

Man bemerkt, daß in diesem letztern Falle, abweichend von den beiden andern, einige Husten zugegen war. Es war am fünften Tage eine neue Entzündung der Schleimhaut vorhanden, nach welcher eine gänzliche Abwesenheit des Hustens und keine Rückkehr des Schmerzgeföhls in der Kehle be-

merkt wurde, bis zum Tode, der acht Wochen nach dem Einschneide, in Folge einer acuten Entzündung dieser Lungen, eintrat. Der Stein war durch eine dicke Schicht organisirter Lempe in seiner Lage erhalten worden, und das Lumen der Luftröhre war so verengt, daß es schwer war, eine Sonde von gewöhnlicher Dicke hindurchzuführen.

Es ergiebt sich demnach, daß von den drei Fällen, in welchen der fremde Körper in der Gegend der cartilago cricoides, unterhalb der glottis sitzt war, die heftigen Hustenanfälle, die man stets als Beweis für die Gegenwart eines fremden Körpers ansieht, in einem ganz abweichend und im dritten so mild waren, daß der Arzt, trotz der Berücksichtigung des Kindes, sie nicht von der Gegenwart eines Steines herleiten zu können glaubte, und sie auch später, im letzten Monate des Lebens, ganz verschwand; — daß die Stimme in zwei Fällen ganz unaflektet geblieben und bloß im dritten theilweise; — daß aber in allen drei Fällen Schmerz und Empfindlichkeit in dem Theile, wo der Körper sich gesetzt hatte, ein eigentümlicher Ton während der In- oder Expiration, oder während beider Acte, zugegen waren, und daß in allen die Kranken Etwas verschlungen zu haben behaupteten.

Ueberrall, wo Umstände, wie diese, gegenwärtig sind, um den Chirurgen zu leiten, bin ich der Meinung, daß es eine geistesreiche Pflicht sei, ohne Verzug zur Operation zu schreiten, zumal sich von den drei derartigen Fällen, die mir bekannt geworden sind, zwei tödtlich abspielten, einer schon nach 60 Stunden, der andere zu einer späteren Zeit; während der milden Kranken, wie nicht bezweifelt werden kann, durch die frühzeitige Entfernung des fremden Körpers ein glücklicheres Resultat erzielt wurde, und zwar durch eine Operation, deren Ausführung selten und nur bei sehr jungen Kindern schwierig und vielleicht nie von irgend einer ernstlichen Gefahr befreit ist. (Medico-chirurgical Transactions, vol. V. Series II.)

Ein Fall von Vergiftung durch Fleisch von einem Carduncel besessenen Thiere

ist von Dr. Costa in den Annali universali di medicina bekannt gemacht worden. Am Abend des 27. Aprilis wurde in das Spitalhospital von Pommarae die 43 Jahre alte Bauerfrau Geroina Bicca aufgenommen, welche ein Ungeßes von so eigentümlichen Symptomen darbot, daß einer der Primärärzte der Krankst, Herr Dr. Torre, eine genauere Diagnose nicht daraus folgern und eine Behandlung nicht anfangen zu können glaubte. Nachdem man erfahren hatte, daß die Zufälle sich nach dem Genuße von Fleisch eines nicht krankheit gefallenen Thieres eingestellt hatte, und daß diese Frau nicht die einzige war, welche darüber klagte, sondern daß alle übrigen Dorfbewohner, die von demselben Nahrungsmittel zu sich genommen hatten, in einem ähnlichen Zustande sich befanden, so sandte man eine aus den DD. Costa, Martini, Capozza, Ganepa, Protti und Regaroto nebst dem Apotheker Vertera gebildete Commission nach dem Dorfe (St. Sir de Stratta), um nach zu erforschen, ob die Krankheit der Wirkung eines giftigen Giftes oder irgend einer andern Ursache zugeführt werden würde. An dem Orte angekommen, wurden die Personen von dem Pflanze in mehrere Hütten geführt, wo sie etwa sechzig wäheren Fleische genossen hatten, nachdem sie von dem kranken Fußfäßen besessen worden waren, z. B. Schmalbe, Bittern im ganzen Körper, Kröpfen, heftigem Krampf im Unterleibe und den Extremitäten, Erbrechen einer grünen und bitteren Substanz, Stuhlentleerungen ähnlicher Art, mehr oder minder heftigen Schmerzen im Hypogastrium, brennendem Durst, Schärzung der Gesichtszüge, eingeklinkten und mit blauen Ringen umgebenen Nagen, besonders unter den oberen Augenlidern; Jreedeien, heftigem Puls, Jange an der Spitze roth und an der Basis mit einem weissen Belag überzogen. — Es ist übrigens zu bemerken, daß diese Zufälle nicht bei allen Subjekten einen gleichen Grad von Intensität zeigten, daß aber ihre Heftigkeit im Ganzen in Verhältnis stand mit der

Quantität von verdächtigem Fleisch, welches gemessen werden war. Man wusch sie im Allgemeinen bald der Anwendung einiger weniger einfachen Mittel.

Die Frau, welche den Gegenstand dieser Beobachtung ausmachte, war, nachdem sie von diesem Fleische und den Aalen, der in davon härtere Fleischnüsse gefodert war, gegessen hatte, plötzlich befallen worden von Frosteln, Leibschmerzen und Erbrechen (wodurch zuerst die Speiseröhre und hernach gähe und ältere Zufassungen angegriffen werden waren), von Schütteln des Kopfes, Störung der Verdauung, häufigen Diarrhöen, Schmerz in der Brustgegend und im Unterleibe, schmerzhaften Krämpfen in den unteren Extremitäten, bald hernach außerordentlich überhöchenden und diarrhöischen Stühlen, von Kollern begleitet, oder von Aenehmis; zu diesem allen gesellten sich eine reichliche Urinentretung, Trockenheit der Zunge und ein unaußersüßlicher Durst. Der ihrem Eintritt in's Hospital zählten sich mehrere dieser Zufälle gehend, andere verschwandem völlig, allein das Erbrechen und die Diarrhöe blieben. Als Dr. Lorce sie zum erstenmale sah, fand er ein hippocratiches Gesicht, die Augen waren eingesunken mit dunkeln Ringen umgeben, die Haut war trocken, die Extremitäten kalt, der Puls langsam und klein, die Stimme schwach, die Weichtheiligkeiten unverschämte. Die Herzgegend war der Sitz einer Empfindung von Schmerz und Schmerz; die Empfindung des Magens war mäßig; die Zunge war roth, nicht trocken, aber sehr feucht; der Durst war sehr heftig und auf den Genuss von Getränken jeder Art folgte bald Erbrechen; Stuhlentleerungen waren sehr häufig, und der Gestank derselben hatte noch zugenommen.

Das Gange der Symptome und die spezielle Ursache, welche die Veranlassung dazu gewesen war, ließen also die Krankheit wie eine febrile Veränderung ansehen, und da der giftige Stoff nicht mehr in den Verdauungsorganen vorhanden war, so hatte man keine andere Ursache mehr, als die nachfolgenden Wirkungen zu berücksichtigen. Man verordnete zuerst ein copios Risor und der Aufgüsse von mit Senf reizend gemachten Cataplasmen auf den Unterleib; den Gebrauch einer Seleniasture umwandelten Einnahme, welche die Verdauung auf die Art der Verdauung, Entzündung und die Extremitäten. Aber alle Veränderungen der Krankheit waren vergeblich; es stellte sich späterhin Aufstand ein, das Erbrechen der Kräfte nahm zu, und die Kranke starb am 26., zwei Tage nach ihrer Aufnahme in's Hospital.

Bei der Leichenschneidung, 42 Stunden nach dem Tode, bemerkte man eine allgemeine Magerkeit des Körpers und blaue Flecken in der Haut, besonders an den Extremitäten. Die Venen der Brust waren von Blut strotzend, die Blutleiter mit verhärtetem Blute gefüllt; die Blutgefäße der Brust waren gefüllt; das Rückenmark war etwas erweicht, auch die Leber hatte eine gewisse Vergrößerung, die Milz war klein. Eine unter der Schirmhaut befindliche Geschwulst nahm zwei Dritttheile der großen Krümmung des Magens ein; eben so war eine ähnliche in der Höhe der Cardia vorhanden. In dem ganzen übrigen Darmcanale, besonders aber im duodenum und Jejunum, war die membrana mucosa mit kleinen streifen oder mehr oder weniger zusammenhängenden Flecken bedeckt.

Nach den von Dr. Coles müssen eingesammelten Nachrichten ist es, daß das Fleische, welches die Ursache der Zufälle war, und nach der Auflösung aller, die davon gegessen hatten, auch nicht die geringste Spur von anfangender Fäulnis zeigte, von einer einjährigigen Kuh stammend war, welche zwei Pasten in den Weichen erkrankt hatte, wenn die Geschwulst sich schon bis zu dem Utere erstreckte, als das Thier noch aufgeschlachtet wurde. Die Pasten aber hatten, nach Auflösung eines geschälzten Weizenkörners, alle Characteristika des matten Carbunkels.

Die Beobachtung, wenn sie auch nicht die Ansicht von der schädlichen Beschaffenheit des Fleisches eines an Carbunkel erkrankten Thieres entscheidet und bestärkt, scheint doch sehr zu Gunsten derselben zu sprechen; denn die beträchtliche Zahl der Personen, welche an Vergiftungszufällen erkrankten, gestattete nicht wohl anzunehmen, daß Verletzung mit dem injicirten Thiere bei ihnen stattgefunden habe, wenn man auch zugeben wollte, daß diese Verletzung bei einigen von ihnen stattgefunden hätte.

Fall einer großen Knochengeschwulst im uterus.

Von James W. Knott, Wundarzt am Middlesex-Hospital.

Diese ungewöhnlich große Geschwulst, welche fünf Pfund wog, hatte während des Lebens gar keine Störungen veranlaßt, führte aber mittelbar auf eine etwas signifikante Weise den Tod der Kranken herbei.

Eine unverheiratete Dame von 72 Jahren wurde am 18. Februar 1840 in der Regent Street von einem großen Hunde umgrannt, so daß sie vorwärts auf das Gesicht fiel. Sie fühlte heftigen Schmerz im Unterleibe, war aber noch im Stande, noch eine Stunde weiter zu gehen. Als ich sie fünf Stunden nach dem Unfall, im Beisein des Herrn Wikers, der ihr Arzt war, sah, klagte sie über sehr heftigen Schmerz im Unterleibe, welcher äußerlich keine Spur einer Verletzung zeigte, aber gespart, bei der Berührung sehr empfindlich und in Folge einer heißen, den unteren Theil derselben einnehmenden Geschwulst prominent war. Der Schweiß der Haut war warm, die Pulsfrequenz fast normal; weder Abkühlung noch Erbrechen vorhanden; der Urin wurde ohne Schmerzigkeit entleert, aber unter zunehmenden Leibschmerzen. Man suchte eine bedeutende innere Verletzung, ließ Blutegel setzen,omentationen machen, Opiate reichen, eine strenge Diät, welchem ruhigsten Verhalten beobachtet; aber die Kranke starb nach 24 Stunden.

Die Section wurde im Gegenwart des Dr. Elliotson und des Herrn Wikers gemacht und ergab Folgendes: Beim Durchschneiden der Haut des Abdomens bemerkte man am linken m. rectus abdominis eine Durchstichung mit einer Größe eines Meßers. Es zeigte sich eine allgemeine und intensive Entzündung des peritoneum, in dessen Höhe die Hämorrhoiden eingetraten war, welche eine kleine runde Öffnung am unteren Theile des Ileum durchgegangen gestaltet hatte; an dem Hüften zeigte sich Eingewickelt um am angrenzenden Theile des mesenterium fanden sich Gerüche.

Das vergrößerte Darmstück bildete einen Tumor, welcher an der Wertseite der convezgen Oberfläche lag, welche ich, wie bereits erwähnt, während der Bauchwandungen hindurch gefühlt hatte. War hart, fester und von dem Umfange eines mittelgroßen uterus, welchem letzten sie ähnlich war, indem sie ebenfalls aus dem rechten Becken emporstieg und mit dem peritoneum Öffnung in dem an der Wertseite verlor. Entzündung genau der Stelle, wo sich am Durchstichung befand, und beide waren ebenfalls entzündet, der die rechte Hälfte des Falles zu dem sie zwischen der convezgen Beckenwand und dem Kleinfließen von vorn zusammenlag.

Bei der Entfaltung der Geschwulst, welche in der Beckenhöhle eingestülpt war, mit einiger Schwierigkeit, sah man an ihrer vorderen Seite, unterhalb befestigt, den uterus jedoch konnte man nicht nachsehen. Als man indessen die vagina entfernte man die uterusfläche in der Form eines schmalen Canales, der sich längs der hinteren Seite hin erstreckte, über welche auch die Falten überdeckt waren. Die Form des uterus war ganz großentheils verschwunden; denn während derselben, die hintere Seite des langen Canales bestand der äußersten Apertur erwidert war, so lang sich, wie die vordere ausgebreitet und der Geschwulst verbreitete, welche offenbar unter Entzündung derselben umgeben, wie aus einer sehr mehr oder weniger beständig, was die Utering.

Die Geschwulst hatte eine unregelmäßige Form am oberen Ende der Richtung des Canales, und einen runden ein Becken unter dem oberen Ende der Richtung vom unteren Ende des Canales.

schweiß, die Oberfläche leicht höckerig oder traubenartig. Ihre Gewicht betrug, wie erwähnt, fünf Pfund. Beim Durchschneiden zeigte sie sich so hart wie Wacmor und durchaus massig; jedoch hatte der Durchschnitt das Ansehen, als wenn die Masse aus mehreren einzelnen fest zusammengehängenen Theilen gebildet würde; ein Ansehen jedoch, das von den feinen Spuren eines ströhen Gewebes, die man hier und da wahrnahm, herrührte. Am oberen Ende der großen Schwaufl und deutlich von dieser zu unterscheiden waren mehrere kleinere Befunde, welche in ihrem Umfange von der Größe einer Erbse bis zu der einer Kanne variierten und genau dieselbe Structure zeigten.

Professor Daniell, welcher so gütig war, die Analyse der Schwaufl zu unternehmen, theilte mit folgende Details über ihre Zusammensetzung mit:

Chlorwasserstoff, mit Einschluß des Wassers und der Ammoniaksalze	35
Phosphorhafter Kalk nebst einer geringen Quantität phosphorhafter Magnesia	56
Roblenhafter Kalk	5
Schwefelsaure, phosphorsaure und salzsaure Alkalien	4

100

Als ich bei meinem ersten Besuche die Aufmerksamkeit der Kranken auf diese Schwaufl leitete, trug sie derselben kein großes Gewicht bei und bemerkte, daß diese schon seit langer Zeit bestanden und keine Schwärzung verurtheilt habe. Und in der That war dieses so genau der Fall gewesen, daß einige ihrer nächsten Verwandten, welche während der letzten 30 Jahre vollständig mit ihr zusammenlebten, von dem Daseyn derselben nichts wußten. Eine von ihnen, welche zur Zeit des Unfalls bei ihr wohnte, äußerte sich über diese Dame folgendermaßen: „Sie war unermüdlich thätig, machte viele Gänge, und war bei jeder Arbeit, selbst solcher, die länges Stehen oder eine gebührte Seelung erforderte, die erste. Bis zu dem letzten zehn Jahren pflegte sie auch zu reiten.“

Als ich jedoch die Schwester der Dame befragte, ertheilte sie mir folgenden Bericht:

Es war im Herbst 1803 oder im Frühling des folgenden Jahres, daß ich, in Folge einer Ausrufung der Miß — gegen den Herrn —, daß sie etwas Fremdartiges unterhalb des Magens fühlte, das in seinem Umfange einem Haisfische gleiche, und weil ich der Ansicht jenes Herrn, die er mit solcher Mühe, daß das Uebel nämlich vererblicher Natur sei und leicht Folgen haben könnte, welche die Angehörigen der Miß veranlassen möchten, für ihre Leben zu beten, keinen unbedingten Glauben schenkte, oder vielmehr diesen nicht zu schenken wünschte, die Miß — dazu bezog, den Dr. Newman, den sie oft bei mir geloben hatte und genau kannte, zu beschämen. Ich begleitete sie zu demselben; sie unterwarf sich einer Untersuchung, und Dr. A. vermochte sie auch, dem Herrn Groß, der im Hause war, eine Mittheilung derselben zu gestatten. Sie aßen jedoch auf einige unbedeutende Beschaltungsmaßregeln und sprachen die erkrankte zu und aus diesem Umfange schloß ich die Hoffnung, daß sie über den Zustand eine andere Ansicht hegte, als der Herr —. Jedoch nachdem sie Gelegenheits, mit ihrer Schwaufl dahin abzuwandern, daß hier Krebs der Gebärmutter vorhanden sei, und zwar sowohl an der innern, als an der äußern Fläche; indessen befand ich mich in einem passiven Zustande, und je weniger sie daran dachte oder davon sprach, desto besser sie es. Und von dieser Zeit an ist der Gegenstand mit mir: der unter uns erwähnt worden, obgleich ich mich von dem allmäh-

gen Wachsen des Uebels überzeugt halten mußte. (Medico-chirurgical Transactions, vol. V. Ser. II.)

Miscellen.

Ueber den Kaffee, als Gegenmittel bei Vergiftung durch Morphinum hat Dr. B. Fosgate eine an sich selbst gemachte Erfahrung in dem American Journal of the medical science mitgetheilt. Um sich bei einem sehr heftigen Anfälle von Jahnstümmigkeit Unterstützung zu verschaffen, nahm Dr. Fosgate ½ Gran Schwefelsaures Morphin, welches etwa 7½ Gran bestem Opium gleich kommt. In etwa einer halben Stunde trat ein Gefühl von Beschlingung und Abkühlung der Muskeln des hinteren Theiles des Rückens ein und verbreitete sich allmählig auf alle Brustmuskeln der Extremitäten. In etwa fünf Stunden stellte sich heftiger Schweiß ein, und Anstrengung zum Erbrechen beglückte. Tode und saurer Obdormen steigerten die Anstrengung zum Erbrechen so sehr, daß der Magen Flüssigkeiten den Augenblick wieder auswarf, mo sie in ihn gelangen konnten, und daß ein zweiter Anfall nicht eher verdrückt werden konnte, als bis die rechte augenworfener war. Hingegen die Brust und Parotis mit vollem, langsamem Pulse, prädicirte Empfindung in der Haut traten zu den übrigen Symptomen, die immer an Hysterie zunahmen, noch hinzu, als Kaffee verschluckt wurde. Eine Kaffeelösung taute, das im Kaffeeauszug wurde genommen und etwa fünf Minuten bei sich behalten; die quälenden Symptome wurden dadurch gemindert, der Uebel ließ sich zum Theil nach, und so war es auch mit dem Gefühle der Muskelsteifigkeit, und die von Zeit zu Zeit wiederholte Darreichung dieses einfachen Mittels während der Nacht, befähigte alle bedenkliche Zufälle. Dr. Fosgate giebt an, daß, während er an dem heftigen Uebeln litt, aber vor der Darreichung des Kaffees, er sehr entnützig war, eine beträchtliche Knechtlichkeit empfand und gar keine angenehmen Empfindungen oder Träume hatte. Aber nach dem Genusse des Kaffees verlor sich die Herabkimmung des Gemüths, und alle Knechtlichkeit verschwand, und es folgte jene lebendige Aufregung der Sinnlichkeitskraft, welcher die Opiumerfer so sehr nachgeben. Dieser Zustand dauerte vier oder fünf Stunden, worauf gesunder Schlaf folgte, und beim Erwachen aus diesem empfand er einige Stunden Muthlosigkeit. Das Morphin war nach adäquatflüssigem Zustande genommen worden.

Von einer periodischen Epilepsie, die durch Krampfnist abgeleitet wurde, hat Dr. Macdonald in dem New York Journal of Medicine and Surgery einen Fall mitgetheilt. Ein Seemann, 21 Jahr alt, war epileptischen Anfällen unterworfen gewesen, welche regelmäßig zweimal des Tages wiederkehrten und allen gewöhnlichen Behandlungsweisen widerstanden hatten. Obgleich man ebenfalls angewendet worden, der Periodicität wegen, ohne Erfolg. Darauf war Fowler's Arsenikaufschwemmung zu vier Theilen, täglich dreimal, gereicht worden. Nach drei Tagen stillten die Anfälle sich etwas später ein und waren auch leichter; nach weiteren drei Tagen hatte der Mensch einen sehr heftigen Anfall, nach welchem aber die Anfälle für eine ganze Woche ausblieben. Das Krampfnist eines Jahres, welches in dieser Zeit vorgenommen wurde, brachte wieder einen heftigen Paroxysmus herbei, dann aber hatte er neun Tage lang keinen Anfall, bis das Mittel ausgesetzt wurde, mo sie zurückkehrten; aber sie hörten wieder auf, als das Mittel wieder gereicht wurde.

Bibliographische Neuigkeiten.

An Essay on single Vision. By John Thomas Hoodhouse. Cambridge 1841. 8.

Arcaea ontologica or Illustrations of new rare and interesting exotic Insects. By J. O. Westwood. London 1841. 8. (No. 1—4.)

The principles of theory indispensable to sound observation in the Practice of Medicine: a lecture introductory to a Course on Materia medica. By William Selter. Edinburgh 1841. 8.

Spinal and Nervous Diseases, Rheumatism and Paralysis, or Cases and Observations illustrating an improved Treatment. By John Hey Robertson, MD. Glasgow 1841. 8.